

Märkisches Tageblatt

verbunden mit dem

General-Anzeiger

für Witten und Umgegend.

Abonnementspreis (incl. der Gratsbeilage „Märkisches Heim“): 1,80 Mark vierteljährlich, monatlich 60 Pf. bei Bestellung durch die Post. Bei Aufnahme auf der Post incl. Bestellgeld 2,20 Mk.

Wissenschaften.

Zur sehr unbehaglichen Ueberraschung ist in vielen Städten und Landstrichen in diesem Jahre ein weißes Pflingten befeuert worden: einem kleinen Lande ist es aber noch schlimmer ergangen, dort war es zu Pflingten recht heiß, in den Straßen seiner Hauptstadt wüthete ein blutiger Kampf — um ein Nichts, hervorgerufen durch den hartnäckigen Eigensinn einer stolzen Frau. Das kleine Serbien, das in letzter Zeit schon so häufig die Augen von ganz Europa auf sich gezogen hat und das jetzt mit weit mehr Recht, als Bulgarien, der „Hexenkessel auf der Balkanhalbinsel“ genannt wird, hat in der Pflingtswoche abermals die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Bekanntlich ist vor mehreren Wochen von der Regierung und der Volksvertretung vereinbart und gleichzeitig beschlossen, daß der König Milan und die Königin Natalie bis zur Großjährigkeit des heute fünfzehnjährigen Königs Alexander das Land verlassen sollen, um endlich den fortwährenden Intriguen und Streitereien zwischen Beiden ein Ende zu machen. Milan ist freiwillig gereist, nachdem er eine größere Abfindungssumme erhalten hatte, Natalie hat die Abreise verweigert. Gewiß ist es hart, eine Frau und noch dazu die Mutter des Königs zum Verlassen des Landes und ihres einzigen Sohnes zu zwingen, aber Natalie hat es selbst nicht anders gewollt, ihr zügelloses Ehrgeiz war eine brennende Gefahr für die innere Ruhe Serbiens, und daß die Abreise geschehen mußte, ist selbst dem Ministerpräsidenten Vassich, der früher Nataliens bester Freund war, klar gewesen. Die Königin hat es auf Gewalt ankommen lassen, erst nach blutigem Straßenkampf zwischen Volk und Militär reiste sie ab. Die inneren Verhältnisse in Serbien waren schon längst nicht mehr befriedigend, die Zwischenfälle in Belgrad, die natürliche Teilnahme für die Königin Natalie, die menschlich zu billigen, politisch zu verurtheilen ist, haben den Unzufriedenen zahlreiche neue Anhänger zugeführt und die Parteikämpfe werden mit verdoppelter Macht entbrennen. Gut ist es, daß ein Weiterreisen der serbischen Wirren auf die allgemeinen Verhältnisse im Balkan nicht zu befürchten ist, es könnte sich sonst über Nacht eine neue europäische Frage entwickeln. Königin Natalie ist zunächst nach der ungarischen, Belgrad benachbarten Stadt Semlin gereist, hat dort zahlreiche ihrer Anhänger empfangen und es an heftigen Worten gegen die serbische Regentenschaft und Regierung nicht fehlen lassen. Mag diese hart und ungeschickt erscheinen, man vermisst doch auch bei der Königin die strenge Selbsterziehung. Unter lebhaften Kundgebungen der nach Semlin gekommenen Serben ist Natalie dann auf ihre Güter in Bessarabien gereist, wo sie vorläufig zu bleiben gedenkt. Unterstützung hat sie von keiner Seite, auch von Rußland nicht zu erwarten, der Czar wird sich hüten, Serbien, das heute mehr als sonst zu Rußland neigt, einer schönen Frau willen vor den Kopf zu stoßen. Wohl gerade mit Rücksicht auf diese Vorfälle hat Kaiser Wilhelm auf der Reise nach Ostpreußen in Elbing gelegentlich geäußert, er hoffe verlässlich, der Friede werde auch in den nächsten Jahren erhalten bleiben.

Gerade wie im Vorjahre ist auch diesmal zu Pflingten unserm Kaiser ein kleines Malheur bei einer Ausfahrt in Potsdam zugefallen; die Pferde gingen durch und brachten den Wagen des Monarchen in Gefahr. Verschädigt ist Niemand. Die Festtage verlebte die ganze kaiserliche Familie in Potsdam. Nach denselben hat der Monarch einer Einladung des Grafen Dohna-Schlobitten zur Jagd nach Ostpreußen entsprochen, und auf der Reise dorthin der bekannten Schicksal'schen Torpedoverstärkung in Elbing einen kurzen Besuch abgestattet, sowie der Enthüllung des Denkmals für den Herzog Albrecht von Preußen in Königsberg beigewohnt. Im Sommer wird der Kaiser Norwegen und England besuchen und außerdem der Regentin der Niederlande im Haag einen Besuch abstatten. Die innere deutsche Politik hat in der Pflingtszeit völlige Ferien. Wegen der noch nicht beendeten Session des preussischen Landtages macht man sich keine besonderen Sorgen mehr. Es besteht kein Zweifel, daß die heute noch zwischen den beiden Kammern herrschenden Meinungsverschiedenheiten über die Landgemeindeordnung in friedlicher Weise ausgeglichen werden. Zahlreiche Vereinsversammlungen größerer Verbände und Gesellschaften haben zum Pflingstfest stattgefunden. Der Verlauf war allenthalben ein sehr friedlicher und ruhiger.

Ein internationaler Postkongreß, dem auch der Leiter unserer Reichspost, Excellenz von Stephan, beizuwohnen, ist in Wien eröffnet worden. Man erhofft von den Arbeitern desselben ganz erhebliche Reformen auf dem Gebiete des allgemeinen Postwesens. Ferner haben in Wien neue Handels-

vertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn einerseits und der Schweiz andererseits begonnen. Weitere Verhandlungen mit Serbien und Rumänien sollen folgen. Da prinzipielle Vereinbarungen schon vorher getroffen sind, werden sich die Besprechungen ziemlich schnell erledigen lassen. Auch zwischen dem deutschen Reich und Rußland sollen Verhandlungen, richtiger wohl einleitende Vorbesprechungen über einen neuen Handelsvertrag eröffnet sein. Der Czar soll allmählich von der unbegrenzten Zollschraube sehr stark zurückgekommen sein.

Ueber das räthselhafte Attentat auf den russischen Thronfolger in Japan sind nun endlich Aufklärungen gekommen, welche das- selbe als ziemlich begreiflich erscheinen lassen. Daß ein japanischer Polizeijobst auf den Großfürsten losgeschlug, ist richtig, aber die Herren, die vorher stark getrunken hatten, verlegten in ihrer Weinlaune die religiösen Gefühle der Japaner dermaßen, daß der Angriff durchaus entschuldbar ist, wenn man den Stand der japanischen Kultur in Betracht zieht. Aus Petersburg heißt es, der Thronfolger solle nach der Rückkehr von seiner Weltreise ernstlich ans Heirathen denken. Die fürstliche Ausseerkore ist die Prinzessin Helene von Montenegro, jüngste Tochter des „einzigen Freundes“ des Czaren, und wie man sagt, das schönste Mädchen in Europa.

Präsident Carnot hat eine Reise durch Süd-Frankreich unternommen, und ist in den Städten, welche er bisher besucht hat, mit großem Enthusiasmus empfangen. Einige wenige Schreier machten sich bemerkbar, die festgenommen wurden. In Paris ist es sehr still. Der Versuch der Boulangeristen und Monarchisten, die Waisentravalle zu ihren Gunsten auszubenten, ist kläglich gescheitert, und dem neuen Soldat wird nur noch geringes Interesse entgegengebracht, seitdem feststeht, daß die hohen Zollsätze nicht durch- gehen werden.

Die Arbeiterstreiks sind ziemlich ein- geschlafen, auch im benachbarten Belgien wird ein baldiger Abschluß des großen Ausstandes erwartet. In Ober-Italien haben die feiernden Seiden-Arbeiter ihre Thätigkeit wieder aufgenommen. In der italienischen Deputirtenkammer hat das Ministerium Rudini ein neues Vertrauensvotum erhalten.

In London beschäftigt man sich zumeist mit der Influenza, an welcher zahlreiche Politiker, darunter der Ministerpräsident Lord Salisbury und Gladstone, erkrankt waren. Die beiden Staats- männer sind jetzt wieder hergestellt. Der Premier hat gleich nach seiner Genesung eine große politische Rede gehalten, in welcher er sich ausführlich über die allgemeine politische Lage in Europa verbreitet. Nach seinen Darlegungen steht Alles sehr befriedigend und sind Störungen in absehbarer Zeit nicht zu erwarten.

Die antisemitischen Unruhen, welche auf den griechischen Inseln ausgebrochen waren, haben jetzt in Folge der Energie der neuernannten griechischen Behörden ihr Ende erreicht. Wie groß der Umfang der Ausschreitungen war, unterliegt noch einem allgemeinen Streit. Privatnachrichten sprechen von Mord- und Brandthaten, während die griechische Regierung die Sache weit harmloser darstellt, allerdings auch nicht leugnen kann, daß die Juden mißhandelt und mehrere von ihnen todt- geschlagen wurden.

Die wirtschaftliche Krisis, welche über das Königreich Portugal hereingebrochen war, hat in letzter Zeit an Schärfe erheblich ver- loren, zumal es nach monatelangen Verhandlungen nun auch endlich gelungen ist, den Kolonialvertrag mit England wegen der beiderseitigen Besitzungen in Süd-Ostafrika zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen. Es scheint, als ob die portugiesische Regierung in der Frage der Finanzkrisis etwas kyplos gehandelt hat, wenigstens ist das Kabinett, welches für sechs Monate den Aufschub aller Zahlungen verfügte, von seinem Posten zurück- getreten. Bedauerndwerth ist, daß bei diesem Zwischen- fall zahlreiche kleine deutsche Kapitalisten ihr Geld verloren haben.

Als vergänglich haben sich alle Vermuthungen er- wiesen, im chilenischen Bürgerkriege eine Vereinbarung zwischen den kriegsführenden Parteien zu ermöglichen. Niemand will nachgeben, und so wird denn das hart mitgenommene Land das Glend des Krieges ganz gründlich auskosten müssen. Schilderungen, die von deutschen Kauf- leuten in Chile entworfen werden, lauten unbeschreib- lich traurig.

Deutsches Reich.

* Berlin, 22. Mai. Der Kaiser wird noch einige Tage in den gräflich Dohna'schen Jagdvillen von Proßwitz verbleiben. Auch während dieses Ausfluges

erledigt der Monarch in gewohnter Weise die laufenden Regierungsangelegenheiten und nimmt die regelmäßigen Vorträge entgegen.

Der „Märkische Anzeiger“ veröffentlicht das Ge- heim, betreffend die Abänderungen von Bestimmungen des Straßengesetzes, das Geheiß betreffend die Prüfung der Laute und Verhältnisse der Handfeuer- waffen, sowie die Bekanntmachung, betreffend die Zustellung der Insel Seeland zu dem 5. Wahlkreise der preussischen Provinz Schleswig-Holstein.

Mit Spannung sieht man in den zunächst betheiligten Kreisen den ersten Verhandlungen des Kolonial- rathe entgegen. Es wird nachträglich bekannt, daß man bei der Auswahl der Mitglieder an entscheidender Stelle von der Absicht geleitet war, solche Kräfte zu ge- winnen, welche sich auf praktische Erfahrungen und auf umfassende Geschäftkenntnis stützen können. Aus der Thätigkeit der Versammlung selbst will man erkennen, ob und in welchem Umfange eine Erweiterung des Arbeits- gebietes und demgemäß eine Vermehrung der Mitglieder erforderlich werden möchte. Von einer Ausdehnung des Beratungsstoffes auch auf die Auswanderungs-Frage, welche beabsichtigt sein sollte, ist inzwischen bisher thot- lächlich noch nicht die Rede gewesen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt folgende Mit- theilung: Aus einer gegen den Fürsten Bismarck gerichteten Broschüre: „Die Reichsdiplomatie kommt!“ berichtet die „Freisinnige Zeitung“ des Abg. Eugen Richter ihren Lesern, es werde darin „geheimnissvoll an- gegeben, daß Herr Richter im Besitz eines Autogramms sein müßte, welches als Beweis dafür dienen könne, in welcher Weise Fürst Bismarck auf das erbliche Haus- meierthum bedacht war.“ Nachdem das Richter'sche Blatt den allerdings sehr „geheimnissvollen“ Andeutungen geachteter Brochüre weitere Verbreitung zu geben an- gebietet, müge festgestellt sein, daß uns von der Existenz eines solchen Autogramms nicht das Mindeste bekannt ist; Herr Richter hat niemals eine Zuflucht erhalten, die sich in dem von der „Frei- sinnigen Zeitung“ unterlegten Sinne deuten ließ. Also wieder einmal gelogen. Die Red.

Im Saar-Meier ist eine Agitation gegen die dortigen, bekanntlich auf förmlicher Weise errichteten Arbeiter-Ausschüsse begonnen worden. Dazu wird ge- schrieben: „Offenbar hat man es hier mit von Berlin aus betriebener sozialdemokratischer Verhetzung zu thun. Die Arbeiter-Ausschüsse, deren Einrichtung von allen ver- ständigen und besonders ethischen Leuten als ein be- deutender Faktor zur Erhaltung des Friedens zwischen den Arbeitgeber und Grubenverwaltungen begrüßt wurden, sind, eben weil sie auf den Frieden abzielen sollen, den sozialdemokratischen Führern von Anfang an ein Dorn im Auge gewesen. Jetzt haben die Berliner Herren die Mitglieder der Ausschüsse glücklich herbeigeführt, daß sie Strafen anfangen. Darauf ist es zunächst abgesehen, man will der förmlichen Verwaltung die Einrichtung ver- leiden und hofft dann um so eher im Trüben fischen zu können. An der Energie der Grubenverwaltung werden aber sicher alle diese Intriguen scheitern.“

Es verlautet, daß die deutschen Kavallerie- regimenter mit verschiedenen Muthen von Melde- tischen Berichten gemacht hätten, um ihre Zweckmäßigkeit zu prüfen, und gleichzeitig, daß die Garde du Corps mit Sabellischen zum Dienste bei Hofe ausgerufen werden sollen. Bei letzteren kann es sich wohl nur um ein Dekorationsschickel handeln, denn die Sabellischen, wie sie sich bisher bei den Kaiserregimenten erhalten haben, sind weder ein geeignetes, noch ein notwendiges Feld- ausstattungsstück. Es ist denn auch früher verschiedentlich der Wunsch nach Abkürzung derselben ausgedrückt worden, besonders seitdem die Kavallerie im Fußgänger ausgebildet wird, wobei sie dem einzelnen Mann hinderlich werden. Wie es den Umständen hat, ist das jetzt nicht beabsichtigt, und das wäre zu beklagen. Die ganze Kavallerie bedarf zur Sicherung von zu übermittelnden schriftlichen Mel- dungen und Berichten gegen die Mithierung und auch gegen Verlorengelassen der Bedeckten, aber keine Sabellischen, und wenn, wie man hört, nur die Absicht bestünde, die Unter- offiziere und Patrouillenfürher mit Meldeketten aus- zuzurüsten, so würde man den Anforderungen des Feldes damit nicht genügen können. Im Felde wird man nicht immer die Kammern haben, sondern jeder Kavallerist kann in der Lage kommen, eine schriftliche Meldung u. s. w. zu überbringen.

Wenigere Lehrer-Bereine hatten den Kultusminister um die Ertheilung der Genehmigung zur Ausübung des Schulunterrichts für diejenigen Lehrer gebeten, welche sich an den in der dritten Waiwoche anberaumten Lehrer- versammlungen betheiligen wollten. Mit Rücksicht auf die große Zahl der in Betracht kommenden Verammlungen und auf die durch sie herbeigeführten Störungen des Unterrichts konnte der Minister um so weniger einen Grund finden, den Gelehrten Folge zu geben, als es bei der Dauer der Oster-, der Sommer- und der Herbst- ferien den Vereinen sehr leicht ist, ihre Verammlungen in schulfreie Zeit zu legen. Die Gelehrte sind deshalb abgelehnt worden.

Aus der Subje liegen neue Privatberichte vor. Auf den Salomonsinseln ist ein deutscher Händler So- walt oder Suwald von den Inseln entlassen worden und wahrscheinlich verheiratet worden. Auch haben die Ein- geborenen auf die Belohnung eines französischen Fabrikzeug- welches Arbeiter anwerben wollte, einen Angriff gewagt, sind aber zurückgeschlagen. Ueber den Charakter der in der deutschen Station Simsbach, Kaiser-Wilhelmsland, aufgetretenen Epidemie scheint noch immer keine völlige Klarheit zu herrschen. Nach Ansicht des Kapitäns Stallo von Schooner Embora, welcher einige Zeit dort war, handelt es sich um Malariafieber, nicht um Cholera. Der Tod trat in den meisten Fällen schon nach achtzehn bis neunzehn Stunden ein, und die Leichen zeigten fast un- mittelbar darauf eine Anzahl blauer Flecken, so nament- lich im Gesicht. Wie die Lage in Simsbach gewesen ist, kann man sich vorstellen, wenn man erfährt, daß die Benizen, welche von der Krankheit verheert blieben, ihre ganze freie Zeit mit Gräbergraben ausfüllen mußten und sich dergestalt auch oft ihr eigenes Grab gegraben haben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 22. Mai. Die „Neue Presse“ meldet aus Belgrad: Im Centralausschuß der radikalen Partei sei es zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen, wobei

insbesondere gegen den Minister des Innern Giza schwere Vorwürfe erhoben worden seien. Obwohl Giza die Schuld an der Art der Durchführung der Ausweisung Nataliens den Stadtpräsidenten Teodorovic zuschiebe, sei doch der Rücktritt des ersten wahrscheinlich. Regent- schaft und Regierung suchen sich die Verantwortung für die jüngsten Vorgänge gegenseitig aufzubürden, radikale Parteikreise geben offen der Ansicht Ausdruck, daß die Regentchaft absichtlich die Regierung in eine Zwangslage verwickelt habe, um sie vor dem Lande zu diskreditiren. All- gemein lebe man Veränderungen innerhalb des Kabinetts fort. Den Korrespondenten des „Reiter Lloyd“ und des „Neuzel“ gegenüber habe der Finanzminister die Entferrung Nataliens als einen Segen für das Land bezeichnet.

Wien, 22. Mai. Anlässlich des Jubiläums des Königs von Rumänien fand heute Vormittag in der griechischen Kirche ein Religionsdienst statt, welchem in Vertretung des Kaisers Oberhofmeister Prinz zu Hohenlohe sowie der Minister des Auswärtigen Graf Kalnoky und noch andere Minister, ferner die obersten Hofchargen, sämt- liche Botschafter, Gelehrte mit ihrem Personal und her- vorragende Mitglieder der rumänischen Kolonie bei- wohnten.

Frankreich.

Paris, 22. Mai. Der Ausbruch über die Colonial- Armee hat seine Arbeiten wieder aufgenommen. Die einzubringende Gelebesvorsätze enthält eine sehr geringe Anzahl von Artikeln, welche die Aufgaben, die Zusammen- setzung der Colonialarmee sowie das Budget für dasselbe bestimmen.

Tarbes, 22. Mai. Der Präsident Carnot besuchte heute früh das hiesige Arsenal und andere staatliche An- stalten und legte sodann seine Reise nach Pau fort. Bei der Umfahrt sprang ein Mann auf den Wagengit und stieß wiederholt unangenehme Rufe aus. Derselbe, ein bekannter fanatischer Socialist, wurde sofort ver- hattet, nach Carnot's Abreise indessen wieder freigelassen.

Belgien.

* Brüssel, 22. Mai. Die Truppen, welche nach den Ausstandsbezirken beordert waren, haben Befehl erhalten, wieder nach ihren Garnisonen zurückzukehren.

England.

London, 22. Mai. Wie verlautet, sind 120 Schnei- dermeister geneigt, die Bedingungen der ausländischen Ge- sellen, deren Zahl jedoch übertrieben ist, anzunehmen. Die Schneidermeister werden am Montag eine Verammlung abhalten, in welcher über die Forderungen der Streikenden verhandelt werden soll. Inzwischen ver- suchten einige Meister, in Glasgow und anderen Städten Kleidungsstücke anfertigen zu lassen, was die Streikenden möglichst zu verhindern suchen. London zählt 20000 Schneidergesellen, wovon jedoch nur ein Viertel dem Verein der Schneidergesellen angehört.

Portugal.

Lissabon, 22. Mai. Die neuernannten Minister haben heute vor dem Könige den Eid geleistet.

Lissabon, 22. Mai. Der neuernannte Finanzminister Marianne Carvalho wird sich morgen nach Paris be- geben, um dort in verschiedenen Finanzangelegenheiten zu unterhandeln.

Rußland.

Petersburg, 22. Mai. Der Zustand des Groß- fürsten Georg ist recht bedenklich, beide Lungenlähme sollen affigirt sein. Die Rückkehr des Groß- fürsten nach Petersburg ist daher auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben worden. — Die über den Zustand des Großfürsten-Thronfolger in großer Besorgnis schwebende Zarln wurde durch das lebenswichtige Telegramm der japanischen Kaiserin beruhigt. Es ist noch unbestimmt, ob der Großfürst-Thronfolger zur See oder über Sibirien zurückkehrt.

Rumänien.

— In Rumänien haben die Feierlichkeiten aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums des Königs Karl ihren Anfang genommen. Zahlreiche Deputationen brachten dem Könige Karl ihre Glückwünsche dar, es fanden feierliche Umzüge, große Paraden und feier- licher Dankgottesdienst statt. Ganz Bukarest war feierlich geschmückt. Der um das Land so hochverdiente König, der während des verfloßenen Viertel-Jahrhundert so mancher Schwierigkeiten zu überwinden genöthigt hat, wurde vor der Bevölkerung mit tausendfältigen Hochrufen be- grüßt. Wie in der Hauptstadt ist der für Rumänien so bedeutungsvolle Tag in allen Städten des Landes ge- feiert, ein Beweis, daß die Dynastie des Königs Karl im Staate feste Wurzeln gefaßt hat.

Serbien.

* In Belgrad herrscht äußerlich Ruhe, doch dauert die Beichung aller Gebäude, welche Staatsseignthum sind, fort; dem jungen Könige Alexander ist jetzt erst Mittheilung von der Entfernung seiner Mutter gemach. Er hat die Kunde sehr kühl aufgenommen, der Königs- thron kennt die majolte Festigkeit der Königin Natalie schon zur Genüge. Das ganze Ministerium basistich wird in Folge der Kravalle für die Ausweisung Nataliens nicht zurücktreten. Der Premier sucht aber nach einem Sündenbock für die unliebsamen Vorkomm- nisse bei der Affäre und scheint diesen in dem Minister des Innern gefunden zu haben. Im Uebrigen machen die serbischen Minister gar kein Hehl daraus, daß sie über Nataliens Abreise freudig sind.

Türkei.

Konstantinopel, 21. Mai. Auch das zweite Konzert des Wiener Minneregelungsvereins, welchem zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Corps beizuwohnen, verlief glänzend. Morgen finden Gesangsvorträge des Vereins vor dem Sultan statt.

Perthen.

* Aufstellungen hat es in der bekannten Rosen- stadt Schiraz in Perthen gegeben, weil ein Priester aufreizende Reden gegen die anwesenden Europäer hielt. Auf den Befehl der Regierung in Teheran wurde der betreffende Priester aus der Stadt verwiesen, aber die Folge war nur, daß die niedere persische Bevölkerung einen Aufstand hervorrief, welcher mit Woffengena: ge- dämpft werden mußte.

Turnverein

Versammlung
den 24. Mai,
4 1/2 Uhr.

Ordnung:
Ag der monatlichen
Mitgabe der Sta-
neuen Mitglieder
Ag der Beiträge zur
Ag Besprechung der
ebenes.

Der Vorstand.
Unterstütz.-Kasse
der

Handwerker
adt Witten.

Versammlung
ag, den 24. Mai,
mittags 5 Uhr,
des Herrn W. Uter-
Markt.

Ordnung:
Beratung über das
Quartal.

Aufzählung über § 10
s.

Der Vorstand.

Krieger-Verein
Leven.

Compagnie.

Verammlung
ag, den 25. Mai,
mittags 4 Uhr,
Stokale.

Ordnung:
Ag neuer Mitglieder
Ag des Vorstandes
Ag Lage des Neu-

der Kassenrevision
Ag der Beiträge.
ebenes.

Der Vorstand.

ohnung
men mit allen Bequem-
Ag Nov. zu verm.
Ag in der Exped.

Einwargen
(Tadel) mit weiche-
Ag und Füssen ab-
Ag kommen. Wieder-
Ag Belohnung; vor-
Ag gewarnt.

Wih. Scholle,
Langendreer 65.

Wengeduche
und

angebote
Zeile 10 Bfg. -
Verbreitung in den
O Exemplaren.

higter
hmadhergeselle
nde Arbeit gesucht.

Ferd. Hill,
Witten, Bergstr. 6.
Ag Eisenwaren - Com-
Ag. wird auf sofort ein-

ommis

Ag Handchrift für Corre-
Ag. gesucht, der an flotte
Ag gewöhnt ist.
Ag. mit Gehaltsanp-
Ag postlag. Düsseldorf

haffere
loffergesellen
bauernde Arbeit bei
Ag. Hinnenberg,
Ag. Eberfeld.

Mädchen
Ag. gesucht. Auskun-
Ag. Exped.

Verlag von
Ag. & Co. in Witten
Ag. & Co. in
Ag. Hagen.
Ag. unter Verantwortliche
Ag. & Co. in Witten.



Verein. Garde- und Landwehr- u. Krieger-Berein, Witten.
Protector:
Se. Majestät Kaiser Wilhelm II.
Sanitätskolonne.
Dienstag, den 26. Mai cr.,
im Vereinslokal.
Witten, den 22. Mai 1891.
Der Chef.

Crone.

Concert u. Ball.
Sonntag, den 24. Mai
wozu freundlichst einladet
W. Loer, Crone.

Schlussball.

Sonntag, den 24. Mai cr.
findet bei Frau Wirth Witwe
Bente im Fischerthal
Schluss-Ball
statt, wozu freundlichst einladet
F. Nolenthal,
Tanzlehrer.
Anfang 4 Uhr.

Stiefmütterchen

In den großblumig buntesten
Farben blühen d. Tpd. 40 Pf.
Kappas, Kohlrabi, Kohl,
Wirsing, Butterkohl, Borree
u. f. w.
in großen Massen empfiehlt
A. Gide,
Gärtnerei u. Samenbldg.

Vorbereitungs-Anstalt

für die
Postgehilfen-Prüfung
Am 1. Ringstr. 55.

Junge Leute werden sicher vor
bereitet. Falls das Ziel nicht er-
reicht wird, zahlt die voll-
ständigen und Materialkosten
zurück. Bisher bestanden 87
meiner Schüler die Prüfung
im letzten Quartal allein von 147
die zur Prüfung gestellt 144
Stunde Aufsicht, sehr tüchtig
Gelehrte und gute Penker
Jetzt 570 Schüler hier. Das ge-
naue Alter ist angegeben.
Kostenfreie Ausfahrt durch
J. S. F. Niedemann, D.

Das Aufspolstern von Matratzen und Sofas

beordert nach Wunsch, Sofas
Nr. 550, Matratzen zu Nr. 3
Ernst Werthmann
Bahnhofstraße 23.

Stellengesuche und Angebote

pro Zeile 10 Pfg.
finden Verbreitung in den
6000 Exemplaren.

Schuhmachergeselle

auf dauernde Arbeit gesucht.
Ferd. Hill,
Witten, Bergstr. 6.

Commis

mit schöner Handschrift für Corre-
pondenz u. dgl. gesucht, der an flotten
Arbeiten gewöhnt ist.
Gest. Offert. mit Gehaltsantrag
unter J. 30 postlag. Düsseldorf
erbeten.

Schlossergezellen

erhalten dauernde Arbeit bei
Aug. Sinnenberg,
Elberfeld.

Dienstmädchen

für Anfang Juni gesucht.
Wo, sagt die Exped.
Verlag von
B. Kochold & Co. in Witten.
Druck von **G. Rißel & Co.**
in Witten.
Redigiert unter Verantwortlichkeit
von **B. Kochold in Witten.**

Geschäfts-Gröfßnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in dem Hause des Herrn Wette (im früheren H. Grünebaum'schen Lokale)
Bahnhofstrasse Nr. 29 unter der Firma:

G. Biesenthal

ein

Schuhwaaren-Geschäft,

verbunden mit

Leder-Ausschnitt.

Durch langjährige Thätigkeit in der Branche, vorteilhafte Einkäufe und großes Lager bin ich im Stande, auch den weit-
gehendsten Anforderungen des geehrten Publikums von Witten und Umgegend zu genügen.

Preise billigt aber fest. — Bedienung reell und constant.
Reparaturen prompt und billig.

Indem ich mein junges Unternehmen zur geneigten Berücksichtigung angelegentlichst empfehle, zeichne
hochachtungsvoll
G. Biesenthal.
Witten, den 1. Mai 1891.

Juwelen, Gold- und Silberwaaren.

Die neuesten Muster von:

Armbändern, Broschen, Ohrringen, Ketten,
Vorstecknadeln, Ringe u. c. in großer Auswahl bei
billigsten Preisen; massiv goldene Trauringe nach Gewicht
(nach dem Feingehalt gestempelt) in jeder Preislage empfiehlt

Wilh. Pölking,

Bahnhofstraße 26. Witten. Bahnhofstraße 26.
Reparaturen und Umänderungen in eigener Werkstatt
billig und solide.

Verkauf nur gegen Baar.

Mit dem heutigen Tage eröffnen wir im Hause
des Herrn Götze, **Johannisstraße 25**, ein

Schuh- und Stiefelwaaren-Geschäft,

mit nur guter Waare und reellen Preisen und
halten uns dem werthen Publikum, sowie der
Kundschaft des Schuhmachermeisters Joh. König bestens em-
pfehlen und bemerken, daß wir sämtliche Sorten Schuhwaaren
führen von den einfachsten Lederorten bis zu den hochfeinsten Tei-
fins. Wir bitten einen Versuch mit unserer Waare zu machen und
hoffen, Ihnen zufrieden zu stellen. Wir werden stets bemüht sein,
durch gute Bedienung das volle Vertrauen unserer Kundschaft zu
erwerben und zu erhalten.

Auch möchten wir unsere Reparatur-Werkstatt, welche von
dem Schuhmachermeister Joh. König persönlich geleitet wird, in
empfehlende Erinnerung bringen.
Sämtliche Reparaturen werden gut und reell besorgt.
Bei vorkommendem Bedarf bitten wir sich unserer gütigst er-
innern zu wollen und zeichnen

W. J. König, Schuhwaarenlager
Johannisstraße 25.
Witten, den 1. Mai 1891.

Verkauf nur gegen Baar.

Kaffee-Essen

in 1/2 Pfund-Packeten à 16 Pfg.
von **Mathias Olzem, Bingen.**
Feinstes Kaffee-Erfrischmittel.

Eine kleine Zugabe dieser vollständig löslichen
Essenz genügt dem gemahlten Kaffee beizufügen, um
sowohl eine schöne dunkle Farbe, reinen angenehmen
Geschmack, sowie sehr bedeutende Kaffee-Erparnis
zu erzielen oder denselben ganz zu ersetzen.
Niederlagen bei **W. Hummrich, W. S. Köster,**
S. Schlöcherle, F. Kistner, C. Hopfmann Witten,
und **Bedmann und Gänemann** in Langendreer.

Soennecken's

Briefordner,

Bibliorhaphes,

Einlagen dazu,

Falzmappen,

zum Einlegen von Schriftstücken,
bei **B. Kochold & Co.,**
Witten.

Die allseitige Anerkennung

welche der von mir erfundene „Bonner Kraftzucker“
findet, läßt es wünschenswert erscheinen, daß derselbe als
unentbehrliches Hausmittel in jeder Familie vorrätig ge-
halten wird. Ohne eines der vielen unnützen, sogar schäd-
lichen Geheimmittel zu sein, welche die Charlatanerie markt-
schreierisch anpreist, ist mein Kraftzucker vermöge seiner glücklich
gewählten Zusammenfügung das vortrefflichste Linderungs-
mittel für **Verkleimungen und Catarrhe des Kehlkopfs**
und der **Luftröhre, für Krämpfe und Stiche** u. f. w.
Da derselbe die seit Alters berühmtesten und wirksamsten,
auch von Fachmännern hinsichtlich ihrer Vortrefflichkeit an-
erkannten Hausmittel in richtiger Composition enthält, so ist
sein Vorzug vor allen dergleichen Fabrikaten sicher gestellt.
Derselbe ist in mit Gebrauchsanweisung versehenen Tafeln
à 30 und 15 Pfg. sowie Kraftzucker-Bonbons in Paqueten
à 40 Pfg. zu haben in Witten bei **Jos. Wigge,**
Herbede bei **H. Vahrenberg.**

NB. Nur dann ist man vor Täuschung gesichert, wenn
die Verpackung den Namen des Erfinders **J. G. Maack**
in **Bonn** trägt.

Rasenmäschinen,

Eisentränke,

Fliegenschränke,

Gartenmöbel,

Verzinkt. Drahtgewebe,

Stachelzaunendraht,

empfiehlt zu billigen
Preisen.

F. W. Albert,
Ruhstr. 23.

Inhoffen's Java

Acht erste Preise.
Einzig höchste Auszeichnung.

Ausgezeichnetster und im Behälter
mit dem Inhoffen's Java
Königin Friedrich.
Kaffeebrennerei
in Bonn.

Preise: 88, 90, 95 u. 100 Pf.
pr. 1/2 Pfd.-Packet.
Niederlage:
Witten: **Fricke & Co.,**
W. Hummrich,
A. Richter Wwe.
Herbede: **Fr. Lange.**
Langendreer: **Rud. Souvageol,**
J. Grosse-Strang-
mann.

An Plätzen, an welchen
ich nicht oder ungenügend
vertreten bin, können noch
Niederlagen vergeben werden.

Witten, Sonntag, den 24. Mai:

CONCERT des Musikvereins

im grossen Saale des Hotel Voss.

a. Ouverture zu Ossian von Gade,
b. **Das Paradies und die Peri**
von Schumann.

Mitwirkende:

Dirigent: Herr **Dr. Kreuzhage.**
Solisten: **Fräul. Gustave Tilly,** Concertsängerin
aus Dortmund (früher Weimar) (Sopran), Frau
M. K. aus Dortmund (Alt), Herr Kammer-
sänger **Fr. Litzinger** aus Düsseldorf (Tenor),
Herr Concertsänger **Ed. Hellwid** aus
Barmen (Bass).

Chor: Der hiesige **Musikverein** und **Männer-**
gesangsverein.
Orchester: Die **Merkert'sche Kapelle** aus Dortmund.

Anfang 5 Uhr.

Eintrittskarten à 2 Mark sind im Vorverkauf in allen
hiesigen Buchhandlungen zu haben. Schülerbillets 1 M.
Kassenpreis 3 Mark. Die inaktiven Mitglieder haben
freien Zutritt.

Textbücher 20 Pf. in den Buchhandlungen und an
der Kasse.

Der Vorstand.

Hotel zum Adler.

August Rheker.

Sonntag, den 24. Mai, Abends 8 Uhr:

Grosses Concert

der **Merkert'schen Kapelle** (Orchester 30 Mann),
unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn **Merkert.**

Entree 50 Pfg.

Holländischer Fussbodenlack.

Ed. Oelbermann Jr., Bonn,
aus härtestem Bernstein bereitet, an-
det, einmal erprobt, in jedem Haushalt
dauernde Aufnahme. Trocknet über
Nacht. Nicht nachbleibend. Direct
aus den Verkaufsstellen zu streichen.
Sehr ergiebig, daher sehr billig.

Preis Kilo Mk. 2.40, 1/2 Kilo 1.25 bei **Gustav Lehe,** Ruhr-
straße 26, **E. Lindenbaum** Elberfeld.

Weimar-Lotterie 1891 in 2 Ziehungen.

Einsatz für 2 Ziehungen
Mark
6700 Gewinne i. W. v. 200,000 Mark.

1 Hauptgewinn **50,000 M., 20,000 M., 10,000 M. u. s. w.**
Nächste Ziehung vom **13.-15. Juni d. J.**

Loose à 1 Mark, für beide Ziehungen gültig
allerorts zu haben u. zu beziehen durch d. Vorstand d. Ständigen Ausstellungen, Weimar.

Wiederverkäufer werden unter günstigen Bedingungen angestellt.

Gesamt-
werth

Mk. 280000
betragen die
10077 Gewinne
nebenstehender Lotterien
Haupttreffer zum:

Mk. 75 000
Im Einzelnen:

Mk. 50 000
Mk. 25000, Mk. 20000
2mal 10000 M. 2mal 5000
etc. etc. etc.

Oscar Bräuer & Co.,

Bankgeschäft, Neustrelitz.
Wiederverkäufer erhalten günst. Bedingungen.

Ziehung **13.-16. Juni cr.**
unwiderruflich von beiden Lotterien.
XI. Grosse
Weimar-Lotterie
Loose à 1 Mk., 11 Stück 10 Mk.
(incl. Porto und Liste).

Gr. Geld-Lotterie
Loose à 2 1/2 Mk. (auf 10 Stück 1 Freiloose)
incl. Porto und Liste
Beide Loose zusammen 3 1/2 M. incl. Porto
und Listen empfiehlt und versendet auch
gegen Coupons und Briefmarken
die **General-Agentur**
Bankgeschäft, Neustrelitz.
Wiederverkäufer erhalten günst. Bedingungen.

Holzhaare

von 90 Pfg. an bis zu 3 M.

See gras,

Polsterberg,

Springfedern,

sowie alles andere Material
für Polsterer stets auf Lager
zu billigsten Preisen bei

C. Kiekuth,
8 Poststraße 8.

1 Mahagoni-Secretär,
1 zweiflügeliges Kist, 1 fast
neue **Badewanne** stehen zu
verkaufen.

Poststraße 17.



H. Köttgen & Co.

Patent-Schuhkappen-

Fabrik

Berg-Glabach.

Gelegenheitskauf für Geschäfte!

Wir haben einen Posten
Zeitungs-Druckpapier (Café)

unbedruckt und unge-
faltet im Format 63 : 93

Centimetern, den wir, um
damit zu räumen, zu **15**

Pfg. per Pfd. bei Ab-
nahme von mindestens **25**

Kilo anbieten. Unter **25**
Kilo kostet das Pfd. **20 Pfg.**

Hermann Rißel & Co.,
Buchdruckerei
Hagen i. W.,
Elberfelderstraße 38.

Gratulationskarten

zum Geburts- u. Namenstag,
zu Verlobungen, Silbernen und
goldenen Hochzeiten u. f. w. in
großer Auswahl bei

B. Kochold & Co.,
Buch- u. Papier-Handlung,
Witten.

East Holl Java-Kaffee

mit Zusatz, kräftig und rein-
schmeckend, garantiert à Pfund
80 Pfg., Postpakete **9 Pfund**
Mk. 7.20 versendet **zollfrei**
unter Nachnahme

Wilh. Schulz,
Altona bei Hamburg.

Wormser

Dombau-Lotterie.

75,000 M. baar, 30,000 M. u. f. w.
Ziehg. 16. Juni. — 3 Mk. 20 Pf.

Schneidemüller

Pferde-Loose

Ziehg. 3. Juni. — 1 M.

Berliner

Kunstausstellungen-Loose

Ziehg. 16. Juni. — 1 M.

Weimar-Loose

Ziehg. 13. Juni. — 1 M.

Ostafrikan.

Krankenhaus-Loose

Ziehg. 1. Octbr. — 1 M.
B. Kochold & Co.,
Witten.

Wer sparen will, bestelle Käse.

Holl. Käse à 24.
Holl. Käse à 24.
Holl. Käse à 24.
Holl. Käse à 24.
Holl. Käse à 24.
Holl. Käse à 24.
Holl. Käse à 24.
Holl. Käse à 24.
Holl. Käse à 24.
Holl. Käse à 24.

Julius Werner, Krammüller 1. 6.
10 Pf. Probepostcard Mk. 3.40
10 Pf. Probepostcard Mk. 3.40
10 Pf. Probepostcard Mk. 3.40
10 Pf. Probepostcard Mk. 3.40
10 Pf. Probepostcard Mk. 3.40
10 Pf. Probepostcard Mk. 3.40
10 Pf. Probepostcard Mk. 3.40
10 Pf. Probepostcard Mk. 3.40
10 Pf. Probepostcard Mk. 3.40
10 Pf. Probepostcard Mk. 3.40

Große Auswahl fertiger
Zimmerdecken in 2, 3, 4,
5, 6 Füll. versch. Größe,
solid, konstrukt., offerieren zu
sehr billigen Preisen
Jippmann & Fuchswann
Düsseldorf, Oststr. 126.

Wochen-Beilage des Märkiſchen Tageblatts.

3) Humoreske von Helene Bichler.

Wo aber eine neue Hausfrau finden? eine Mutter für sein Kind? Das Schicksal jenes jungen Mädchens, das jetzt wieder, das Köpfchen gebeugt, eifrig schrieb, an das seine knienden Würde sie ihn lieben können, ihn, der ihr Nichts entgegenzubringen vermochte, als freundliches

ts | mann weiß immer gleich die rechte Stelle zu
es | finden, um Bresche zu schlagen! Dem herein

„Sie ist zu jung für Paul! Weiß auch nicht mit Kindern umzugehen! Kurz, gnädige Frau,

Unsere Diensthofen. Hausher (zum neuen Dienst-
mädchen): „Werken Sie sich — hier geht alles mit
militärischer Pünktlichkeit; um 6 wird aufgestanden

Verlag von B. Koehold u. Co. in Witten.
Druck von S. Nisels u. Co. in Sagen.
Hedigirt unter Verantwortlichkeit von B. Koehol
in Witten.

und Anschauung gelehrt! Seit man die Menschen
in Japan nicht mehr wie eine Waare verhandelt,
und die Jungfrauen nicht mehr dem meistbietenden
Werbere als Sklavin zurüdführt! Ich bitte
Dich, Sanjo! — und die Prinzessin hatte sich
jetzt ganz erhoben und stand mit flammenden
Augen vor ihrem Gemahl: „Ich bitte Dich
keine Entscheidung zu treffen, ehe Du nicht mit

es war die reine Seelenkäuferei, das frische Ding an den grämlichen Paul zu hängen."

„Nun wurde aber Frau von Weshofen ernstlich böse. „Meinen Sie vielleicht, das Fräulein wäre bei Ihnen in besseren Händen? Ihnen steht die ganze Welt offen. Sie bekommen hundert Frauen für eine; diese einzige aber schlagen Sie sich aus dem Sinn, die ist für Ihren Bruder und nicht für Sie! Psst, schämen Sie sich, daß Sie den armen Paul um sein Glück betrügen wollen! Ihre brüderliche Liebe sollte ihm eher dazu behilflich sein. Das Fräulein ist ja wie geschaffen für unseren Professor, er wird mit ihr noch einmal glücklich und zufrieden werden. Sie aber wollten sich eine stolze Rose in unseren Gesellschaftskälen suchen. Wenn Sie ein Herz für Ihren Bruder haben, so schlagen Sie sich diese stüchtige Affäre vollständig aus dem Sinn und thun das Ihre, um Ihren Bruder glücklich zu machen. Basta — verstanden? Widerrede dulde ich nicht! Habe überdies schon meine Erkundigungen über den Hauptmann und seine Tochter eingezogen und bin im Begriff, Beziehungen mit dem Hause anzuknüpfen. Also noch einmal, Herr Lieutenant: Ein Unmensch, der dem Glück des Bruders im Wege steht!"

Was war da zu machen? Dieser energischen Dame gegenüber kam sich der Lieutenant so klein und erbärmlich vor, so niedrig und selbsthütisch, daß er endlich ganz kleinlaut Abschied nahm und dabei das Versprechen gab, seine eigenen Gefühle zu unterdrücken und zu Gunsten des Bruders bei dem Fräulein zu reden.

Wie schnell doch der Mensch unter gewissen Bedingungen seine Bedürfnisse ändert! Die fleißige Frieda war von jeher gewohnt, sofort nachdem sie unter Hülfe einer alten, tauben Aufwärterin ihr kleines Hauswesen besorgt hatte, an den Schreibtisch zu gehen und ihr Tagewerk zu beginnen; erst nachdem dieses vollbracht war, gönnte sie sich einen Spaziergang oder arbeitete ein Stündchen im Garten. Das war nun seit einiger Zeit anders geworden, anders genau von dem Tage an, wo Albrecht von Hochmüller nebenan Wohnung genommen hatte. Frieda litt viel an Kopfschmerz, von dem sie behauptete, daß es allemal in frischer Morgenluft verschwinde; sie hatte es sich daher angewöhnt, in aller Morgenfrühe schon ein halbes Stündchen sich im Garten zu ergehen. Der neue Nachbar mußte an einem ganz ähnlichen Uebel leiden; auch er mußte sich erst unter den grünen Gartenbüschen einen freien Kopf und klare Augen holen, ehe er seinen täglichen Dienst antrat. Da war es denn ganz selbstverständlich, daß die Beiden allmorgendlich über den Zaun hinweg sich sahen und grüßten, und, da der Rothdorn mit der Bank darunter im Hauptmannsgarten ganz in der Ecke stand, daß der Lieutenant auf seinem Spaziergange hier an der Ecke Station machte. Die Beiden plauderten dann ein Viertelstündchen. Er erzählte, dort drüben in der Balkon-Etage wohne sein Bruder; er ward nicht müde, von diesem Bruder zu erzählen und wahrhaft enthusiastische Schilderungen von dessen feinem, herrlichen Charakter zu geben. Fräulein Frieda lächelte dazu und meinte: „Es ist wirklich schade, daß Sie kein Mädchen sind; Sie müßten den Bruder heiraten!" Ueber den Einfall lachten Beide herzlich, und dann erzählte auch Frieda von ihrem stillen Treiben und Wirken.

„Wissen Sie wohl, daß ich bei unserem ersten deutschen Dichter Schreiber bin? Ja, staunen Sie nur, Herr Lieutenant! Ich bin es, die zuerst von den großen Gedanken und wunderbaren Versen dieses Göttersohnes Kenntnis erhält. Die sein gebundenen Bücher in den Schaufenstern der Buchläden, die seinen Namen tragen, schauen mich an wie liebe alte Beamte."

„Das ist ja ungeheuer interessant! Aber ist

es nicht auch ein bißchen langweilig?" fragte Lieutenant Albrecht.

„Nun, zuerst war es das doch wohl, und da ist es mir auch zuweilen passiert, daß ich aus den Dichtergebilden in meine eigenen unbedeutenden Gedanken gezeiht und allerlei Zeug hinschrieb, was nicht hineingehörte. Das war besonders der Fall bei dem allerersten Roman — Sie kennen ihn doch? — wo das Fräulein von Frankenstein so schrecklich viel um ihre Liebe ausgehalten hat, daß ich oft vor Thränen kaum weiter zu schreiben vermochte, und dann kam es mir so schön vor, wenn der Zimmer endlich ein Ende habe und das liebe Fräulein endlich glücklich würde!"

„Ganz Recht! war das einzig Richtige!" bestätigte der Lieutenant.

„Da kam ich aber schlimmer an. Der berühmte Dichter schickte mir einen Brief — oh! Der ist mein größtes Heiligtum, ich kenne ihn auswendig, trotzdem er Vorwürfe enthält! Ich glaube beinahe, ich würde von einem Autographensammler sehr viel Geld für das Schreiben erhalten, wenn ich es nämlich verkaufen wollte. Es ist mir aber nicht feil um alle Schätze der Welt."

„Ist wohl ein ungeheuer interessanter Mann, dieser Herr Dichter?"

„Ich habe ihn leider nie von Angesicht gesehen; ich bekomme die Manuscripte nämlich stets von seinem Diener, der mit weißen Handschuhen im Vorzimmer sitzt und mir auch meine Arbeiten abnimmt. In meinem Geiste aber lebt er als der beste, edelste und bezauberndste aller Menschen." Frieda hatte sich förmlich in Eifer geredet, so daß ihr holdes Gesichtchen glühte.

„Habe gehört, daß dergleichen Leute bei näherer Bekanntschaft jämmerlich abfallen sollen," meinte der Lieutenant.

„So?" fragte Frieda ganz unbefangen; „ja, dann will ich ihn lieber niemals persönlich kennen lernen."

Dieser Entschluß schien dem liebenden Kriegsmanne sehr zu behagen.

Nun begab es sich eines Morgens, daß Frieda bereits volle zehn Minuten allein unter dem Rothdorn gesessen hatte, und schon sich erheben wollte, um ihren Tagesgeschäften nachzugehen. Endlich kam „Er". Aber nicht wie sonst, leicht, schon aus der Ferne mit der Hand freundlich winkend, sondern mit gesenktem Haupte wanderte er durch alle Wege und ließ nur ab und an ein verlegenes Räuspern hören. Frieda schaute scheinbar gelangweilt vor sich hin, als wisse sie gar nicht, daß Jemand sich nahe. Er durfte doch nicht merken, daß sie hier auf ihn gewartet habe; endlich mußte er doch an dem Rothdorn vorbeikommen, und dann wollte sie schon aus ihm herauslocken, was ihm fehle.

„Hm, hm — guten Morgen, gnädiges Fräulein!"

„Guten Morgen!"

„Hm, gnädiges Fräulein — sehr schönes Wetter heute!"

„Recht schön, Herr Lieutenant. Aber nicht so schön wie gestern."

„Recht ganz so schön."

Ah Gott, wie pochte Frieda das Herz bei diesem geistreichen Dialog! „Nun kommt's, nun kommt's!" jubelte es in ihr; er weiß kein Geheimnis! „Herrgott, ist das ne verfluchte Situation! Wie soll ich's ihr nur beibringen! Wie sie da in ihrer lieblichen Mädchenhaftigkeit steht, ist sie ja für Paul fast zu schade; es ist beinahe vierzig, ein alter grämlicher Witwer, und sie, — Herrgott Himmel noch'n Mal! Aber Recht ist es schon; der arme Kerl hat schauderhaft viel

durchgemacht. Aber verdammt schwer ist eine solche Bräuterpflanzung!"

Nach einer Pause tiefen Schweigens, wo jedes auf den eigenen Herzschlag lauschte und wünschte, der andere möge reden, brach endlich der Lieutenant los:

„Habe Ihnen auch einen respektvollen Gruß zu überbringen von meinem Bruder, von dem Professor da oben!"

„Mir?" erwiderte Frieda erstaunt und errotend; „Ihr Herr Bruder kennt mich ja gar nicht!"

„D bitte, durch mich! Sehr gute Kenntnis! Ist ein vortrefflicher Bruder! Glauben gar nicht, gnädiges Fräulein, was Bruder für nette Leute sein können! Auch der kleine ist nett, der Junge, und die Wohnung ist nett, lauter altdeutsche Zimmer mit Dämmertisch, entsprechend stilvoll eingerichtet! Der arme Kerl, der Paul, hat schrecklich gelitten durch den Tod seiner Frau. Ist ihm 'n bißchen Glück nämlich sehr zu gönnen — wie gesagt, sehr zu gönnen! Finden Sie nicht auch, mein Fräulein?"

Das junge Mädchen erhob sich und antwortete kalt: „Ich verstehe Sie nicht, Herr Lieutenant; für solche Unverständlichkeiten ist mein Verstand zu kurz und meine Zeit zu kostbar."

Sie machte ihm eine sehr gemessene Verbeugung und schritt dahin mit der Haltung einer beleidigten Königin.

„Ich —" Die Ueberlieferung verschweigt den Ehrentamen, mit welchem sich der Lieutenant von Hochmüller in diesem Augenblick selber belegte. Seine Soldaten hatten heute einen höchst schlimmen Tag zu überleben, und auch der Braune schob unwillig unter der nervösen Unruhe und Aufgeregtheit seines Herrn.

(Fortsetzung folgt.)

Prinzessin Uda.

Novelle von D. Elster.

(Nachdruck verboten.)

So träumte Arthur auch heute, an dem trübsten Octobertage, als er am Fenster des Vorzimmers stand, welches zu den Gemächern des Prinzen Sanjo führte, und hinabschaute auf den Wilhelmplatz, wo der herrliche Wind die weißen Helmspläße, und in tollem Spiel über das glatte Asphaltpflaster dahinjagte. Ein feiner Regen rieselte nieder und umhüllte Alles mit einem trüben Schleier. Mähmuthig trotteten die Droschkengäule mit gesenktem Kopfe dahin; die Hufe klatschten auf dem nassen Pflaster und unter den Nädern spritzte das Wasser auf. Der Wilhelmplatz, den noch wenige Tage vorher Schaaren spielender Kinder belebten, lag verlassen und öde da; die Statuen der preussischen Generale, welche ihn zierten, schienen gelangweilt in den Regen hinauszublicken; der Posten vor dem Palais der Prinzessin Friedrich Karl hatte sich in sein Schilderhaus zurückgezogen und nur die Sperlinge lärmten und zwischerten in den entlaubten Kronen der Bäume. Ein ödes Herbstbild der Großstadt! Leicht seufzend wandte sich Arthur vom Fenster ab, doch ein freudiger Schreck durchzuckte sein Herz, die leuchtende Pracht der Tropen leuchtete wieder vor seinen Augen auf, denn lächelnd und leicht errotend stand in der Thür, welche zu den inneren Gemächern führte, Prinzessin Uda! Ihre zierliche schlanke Regestalt umhüllte ein lockeres japanisches Gewand aus kostbarem Goldbrocatstoff, das ein goldener Gürtel um die schlanke Taille zusammenhielt. Das nachschwarze Haar war am Hinterkopf zu einem Knoten emporgehoben, den ein goldener Fieß durchbohrte. Doch das schelmisch lächelnde Antlitz der jungen Prinzessin verbarg sich stets hinter einem leichten, bunten Fächer aus silbernen und goldenen Fäden gewebt.

Arthur trat einen Schritt näher.

„D Prinzessin," rief er hingerissen aus, „wie entzückend schön sind Sie!"

Anmuthig verneigte sich Uda und lächelte den jungen Mann schelmisch an.

„Ich danke für Ihre Worte, Herr v. Soden," sprach sie dann, sich der deutschen Sprache bedienend, die einen wunderbaren, melodischen Klang auf ihren Lippen hatte, „ich danke Ihnen, aber ich wollte mein Versprechen erfüllen, mich Ihnen in demselben Gewande zu zeigen, in dem ich Ihnen zuerst in dem Palmenhölzchen begegnete. Mein Schwager und meine Schwester sind noch nicht zurück von ihren Besorgungen, und da benutzte ich die freie Zeit — wer weiß, so sehte sie heute hinzu, „ob mir sonst noch Zeit und Gelegenheit geboten wäre, denn nur zu bald werden wir Berlin verlassen."

„Bedauern Sie wirklich, Berlin verlassen zu müssen? Sehen Sie doch nur, wie öde und häßlich die Straßen und Plätze jetzt sind! Und wenn erst der Wintersturm durch die Gassen tobt, dann wird es Ihnen sicherlich garnicht mehr gefallen und Sie werden Heimweh bekommen nach Ihrer schönen, sonnigen Heimath."

„Es ist nicht die Stadt," sprach Prinzessin Uda leise und errotend, „welche ich so ungern verlasse."

„Nicht die Stadt?" erwiderte lebhaft Arthur und eine seltsame Hoffnung stieg in seinem Herzen empor. „Nicht die Stadt? So haben Sie Menschen hier gefunden, die Ihnen lieb und theuer sind und die zu verlassen Ihnen Schmerz bereitet?"

„O Herr v. Soden, Sie können noch fragen!" „Uda!" rief Arthur sich selbst vergessend aus und ergriß die Hand der Prinzessin. „Uda, verzeihen Sie mir — meine theure Uda!"

Was es wirklich — war es ein entzückender Traum — hatte sie an seinem Herzen gerührt? Hatte er den Druck ihrer schlanken, weichen Arme um seinen Nacken gefühlt und den heißen Kuß ihrer Lippen? Er strich sich mit der Hand über Stirn und Augen und schaute sich um, wie aus tiefem Traum erwachend. Sie war verschwunden, allein stand er in dem großen Prunkgemach und drängte vor den Fenstern rieselte eintönig und melancholisch der feine Herbstregen nieder. Jetzt rollte eine Equipage vor das Portal; Stimmen wurden laut; Diener eilten die Treppe hinab, Prinz Sanjo mit seiner Gemahlin kehrte heim.

Tief auf seufzte Arthur und wandte sich zur Thür und der Prinz und die Prinzessin traten ein, begleitet von dem Marquis Maeda und dem Capitän Jofski, dem Ordonanzoffizier des Prinzen.

„Ah, Sie hier, Herr von Soden," rief der Prinz freundlich, „ich muß Sie einen Augenblick um Entschuldigung bitten, ich habe mit dem Marquis eine wichtige Angelegenheit zu besprechen. Nachher speisen wir zusammen! Auf Wiedersehen! — Kommen Sie, Marquis!"

Mit freundlichem Wink der Hand verabschiedete sich der Prinz; auch die Prinzessin lächelte dem jungen Offizier freundlich zu und trat am Arm ihres Gemahls in die inneren Gemächer. Der Marquis Maeda warf jedoch einen mißtrauischen, feindseligen Blick auf Arthur, ehe er dem prinziplichen Paare folgte. Capitän Jofski blieb zurück und lachte leise vor sich hin.

Der Capitän war eine kleine, hagere, vertrocknete Gestalt mit einem gelblichgrauen, schlauen Chinesengesicht und kleinen tüchtig-blinzelnden Augen. Nichts erinnerte bei ihm an die sanfte Schönheit der vornehmen Japaner, Chinesenblut schien in seinen Adern zu rollen, und in der That stammte er nicht aus Japan selbst, sondern vom asiatischen Festland. Wer seine Eltern gewesen, wußte man nicht, er war als gewöhnlicher Matrose in die japanische Flotte eingetreten, hatte

sich aber durch Fleiß und Eifer emporgearbeitet und sein großes Sprachtalent — er beherrschte fast alle Sprachen der europäischen Welt — hatten ihm zu dem Posten eines Reisebegleiters und Ordonanzofficiers des Prinzen Sanjo verholfen. Der Prinz bediente sich der Kenntnisse des Capitäns, im Uebrigen herrschte jedoch eine förmliche Abneigung zwischen den Beiden und der Prinz hatte Arthur sogar einmal vor dem Capitän gewarnt. „Es ist mir immer, als hätten wir einen Spion um uns," hatte der Prinz gesagt. Im Gegensatz zu diesem unsympathischen Verhältnis zwischen dem Prinzen und dem Capitän war zwischen dem Letzteren und dem Marquis Maeda ein enges Freundschaftsbündnis entstanden, und Arthur glaubte bemerkt zu haben, daß der Capitän dem Marquis über Alles, was in der Umgebung des Prinzen vorfiel, geheimen Bericht erstattete.

Der Capitän warf einen spöttischen Seitenblick auf Arthur und trat an eines der Fenster, herausschauend in das trübe Wetter und mit seinen hagernen gelben Fingern an dem langen, dünnen, schwarzen Schnurbart zerkend.

„Ein trübseliges Wetter hier bei Ihnen in Deutschland," fing er das Gespräch an, „da bin ich nur froh, daß wir wahrscheinlich schon in nächster Woche die Heimreise antreten. Ich sehne mich nach dem goldenen Sonnenschein Tokios." „Ist der Termin der Abreise in der That schon so nahe?" fragte Arthur. „Der Prinz jagte mir noch nichts davon."

„Es soll nur noch das wichtige Geschäft mit dem Marquis Maeda abgewickelt werden," entgegnete der Capitän und lachte leise und spöttisch auf, als belustigte ihn ein Gedanke.

„Ist es indistret, nach dem Gegenstand dieses wichtigen Geschäfts zu fragen?"

„D durchaus nicht," lachte Jofski auf. „Alle Welt wird es doch in den nächsten Tagen erfahren und für Sie, Herr von Soden, wird es von besonderem Interesse sein. Es handelt sich um eine Verlobung; jedoch hält der Marquis um die Hand der reizenden Prinzessin Uda, dieser schönsten Perle Japans, an."

Arthur's Herzschlag stockte. Das sollte das Ende eines besiegenden Traumes sein? Unmöglich! Prinzessin Uda würde den kleinen, häßlichen, schon im reifen Mannesalter stehenden Marquis nicht annehmen. Es konnte ja nicht sein nach dem seligen Augenblick, den er vor Kurzem hier in demselben Zimmer verlebte!

„Sie sprechen so zuversichtlich," entgegnete er dem Japaner mit etwas verschleierter, unsicherer Stimme, „als ob die Verlobung schon Thatfache sei. Hat denn Prinzessin Uda bereits ihre Einwilligung gegeben?"

„Nun, so weit sind wir in der europäischen Kultur noch nicht vorgeschritten, daß man die jungen Mädchen bei ihrer Verheirathung um ihre Einwilligung fragt. Die Verwandten bestimmen den Ehemann und das Mädchen hat sich zu fügen."

„Aber der Prinz wird doch seine Schwägerin keinem ungeliebten Manne geben."

„Der Prinz hat bei der Angelegenheit wenig zu sagen. Se. Majestät der Kaiser Mutzu Hito wünscht diese Verbindung und da giebt es keine Weigerung oder Widerstand."

Arthur senkte traurig den Kopf. Es mußte wohl so sein, wie der Capitän sagte, kannte Arthur doch selbst die unerbittliche Strenge des Kaisers Mutzu in allen seinen Befehlen. Seinem Wille hatte er mancherlei Freiheiten gewährt, aber doch auch in der Einführung der europäischen Kultur sich, gleich dem Kaiser Peter dem Großen, äußerst streng und tyrannisch gezeigt. Seiner Familie gegenüber war er jedoch trotz der äußerlichen Civilisation noch ganz der asiatische Selbst-

herrscher, dessen Befehlen unbedingte Folge geleistet werden mußte. Arthur seufzte.

„Die arme, kleine Prinzessin!"

Ein höhnisches Lächeln zuckte über das gelbgraue Gesicht des japanischen Offiziers. „Sie bedauern die Prinzessin? O glauben Sie mir, Herr von Soden, die Prinzessin kennt ihre Pflichten; sie wird dem Marquis annehmen, wenn sie auch sich darin gefallen hat, mit Ihnen, Herr Lieutenant, einen kleinen Roman zu spielen."

„Herr Capitän . . . können Sie es leugnen?"

„Nun ja doch! Können Sie es leugnen? Noch vorhin beobachtete ich eine kleine, allerliebste Scene zwischen Ihnen und der Prinzessin; es war nur gut, daß ich vor dem Marquis und den Herrschaften heraufgekommen war, sonst hätte man Ihnen und der kleinen, toletten Prinzessin eine angenehme Ueberraschung bereiten können. Aber trauen Sie dem bunten Schmetterling aus Tokios Palmenhain nicht, Herr von Soden. Der Farbenschmelz verschwindet bei näherer Betrachtung . . ."

„Halten Sie ein, Herr Capitän," rief unwillig Arthur. „Nicht genug, daß Sie Ihre Spionerkunst an mir ausüben, wollen Sie jetzt auch noch die Prinzessin verleumden. Bei uns ist ein solches Verhalten eines Ehrenmannes unwürdig."

Es waren harte Worte, welche Arthur gesprochen, aber der Schmerz um den bevorstehenden Verlust der Geliebten, der Born über das wunderlose Betragen des Capitäns hatten ihm die Worte über die Lippen gebrängt. Er wußte, was jetzt bevorstand, wenigstens glaubte er es zu wissen, denn ein deutscher Offizier würde sich solche Worte nicht haben lassen, ohne mit der Waffe Rechenschaft zu fordern. Dasselbe erwartete er auch von dem Capitän Jofski.

Das Antlitz des Capitäns überzog eine fahle Blässe; seine kleinen Augen bligten tüchtig und die Hände ballten sich zur Faust. Es schien, als ob die kleine hagere Gestalt sich niederbücken wollte, um sich auf den Gegner mit raschem, pantherartigem Sprunge zu stürzen, die schmalen Lippen verzerrten sich, wie bei dem Raubthier, das wüthend die scharfen Zähne fleischt. Dann sprach der Japaner leise, zischend wie eine Schlange: „Ich werde Ihrer Worte gedenken, Herr v. Soden. Ein Japaner vergißt eine Beleidigung niemals — Sie werden von mir hören!"

„Ich stehe Ihnen jederzeit zu Diensten," entgegnete Arthur kalt. Er verbrachte sich förmlich und entfernte sich, bei dem Kammerdiener des Prinzen zurücklassend. Er hoffte möge ihn für heute vom Dienst entbinden, da er sich krank fühlte. Dann nahm er eine Droschke und fuhr nach seiner Wohnung, um die Zeugen des Capitäns zu erwarten.

In den inneren Gemächern des Prinzen Sanjo ging es, während sich diese Scene zwischen dem japanischen und dem deutschen Offizier abspielte, ebenfalls lebhaft zu. Der Marquis Maeda hatte seine Werbung um die Hand der Prinzessin Uda argebracht, und ein kaiserliches Handschreiben überreicht, in dem der Kaiser seinen Wunsch und Willen zu erkennen gab, daß diese Verbindung möglichst bald zu Stande komme. „Ich habe die Absicht," so schrieb der Kaiser, „den Marquis Maeda, der auf eine lange militärische Lehrzeit in den westlichen Kulturstaaten zurückblickt, zum Commandeur meiner kaiserlichen Leibgarde zu ernennen. Dadurch kommt der Marquis in unsere unmittelbare Umgebung, und es entspricht den Ueberlieferungen unseres Hofes, daß die Herren unserer Umgebung mit ihren Gemahlinnen bei Hofe erscheinen. In einigen Monaten findet die Feierlichkeit der Ueberreichung des kaiserlichen Schwertes an den Kronprinzen statt, wir hoffen dann den Marquis mit seiner